

Björn-Uwe Abels

Kupferzeit, Bronzezeit und Urnenfelderzeit

Um 2000 v. Chr. vollzieht sich ein entscheidender kultureller Wandel in Mittel-, Ost- und Nordeuropa. Die spätungsteinzeitlichen Kulturen, die als Nachfolgeerscheinungen der über weite Teile Mittel- und Südosteuropas verbreiteten bandkeramischen Kultur und ihrer nachfolgenden Formenkreise werden durch junge aus dem Westen und dem Osten zuwandernde kupferführende Kulturen abgelöst. Trat in den endneolithischen Kulturen Mitteleuropas der Werkstoff Kupfer nur sehr vereinzelt auf, so nimmt es in den folgenden zwei Jahrhunderten an Bedeutung so zu, daß diese Periode als Kupferzeit (Aeneolithikum) bezeichnet wird. Trotzdem bleibt auch in dieser Zeit der wichtigste Werkstoff der Stein, der jedoch oftmals so geformt wurde, daß man unschwer die kupferne Vorlage wiedererkennt.

Die Kultur, die im allgemeinen mit dem frühen Kupferhandel in Verbindung gebracht wird, ist die *Glockenbecherkultur*. Über ihren Ursprung besteht noch nicht eindeutige Klarheit, jedoch scheint der Anstoß für ihre Entwicklung in den kupferzeitlichen Kulturen Spaniens zu liegen. Von hier breiten sich die Glockenbecher relativ rasch einerseits zu den Britischen Inseln, den Niederlanden, Nord- und Mitteldeutschland bis Polen und Böhmen-Mähren, andererseits nach Südfrankreich, Nordwestitalien und Sizilien aus, wo sie überall regionale Gruppierungen bilden. Die charakteristischen Merkmale dieser Kultur sind glockenförmige Becher mit feinem, horizontal gegliedertem Dekor, kleine Kupferdolche, eine hervorragende Feuersteinindustrie, v-förmig durchbohrte Knöpfe und sogenannte Armschutzplatten. Bei letzteren handelt es sich um schmale, gut geschliffene Steinplatten, deren Enden durchbohrt waren. Diese Platten wurden auf der Innenseite des Unterarms festgebunden, um diesen vor der nach vorne schnellenden Bogensehne zu schützen. Die ausgezeichnete handgemachte Töpferware, die gleichermaßen exzellenten Feuersteinwaffen und -werkzeuge, sowie die beginnende Kupfer- und Goldindustrie, machen es wahrscheinlich, daß hier bereits eine weitgehende handwerkliche Spezialisierung stattgefunden hatte. Über die ethnische Zugehörigkeit der Kulturträger

läßt sich trotz ihrer nachgewiesenen Kurzköpfigkeit noch nichts aussagen. Im Gegensatz zu den bandkeramischen Kulturen sind menschliche und tierische Idole unbekannt, so daß auch der Versuch, eine Aussage über die Religion zu machen, scheitern muß. Den in Flachgräbern beigesetzten männlichen Toten waren neben den Bechern Waffen in Form von Pfeil und Bogen, von Armschutzplatten und Dolchen beigegeben. Diese sehr gute Bewaffnung läßt wohl darauf schließen, daß das Vordringen der Glockenbecherkultur nicht immer friedlich vor sich ging.

Von der Glockenbecherkultur ist lediglich eine kleine stempelverzierte Tonscherbe vom Judenhügel bei Kleinbardorf nachgewiesen.

Entgegengesetzt der von Westen nach Osten vordringenden Glockenbecherkultur verlief eine zweite große Kulturströmung, die entscheidenden Anteil am künftigen Gepräge Europas haben sollte:

Ab 2300 machen sich am Nordrand der alten Kulturvölker starke Bewegungen bemerkbar. Zu dieser Zeit bestehen bereits seit über einem halben Jahrtausend hochzivilisierte Staaten im nahen Osten. Die Bevölkerungsbewegung scheint ihren Ursprung nördlich vom Schwarzen Meer zu haben. Von hier aus machen sich dynamische Reiternomaden, die aber auch mit der Landwirtschaft vertraut waren, zu Pferde und teilweise mit Streitwagen ausgerüstet auf ihre Eroberungszüge. Sie überlagern ältere ortsansässige Kulturen und werden hierdurch umgebildet. Ihnen allen ist offenbar gemeinsam, daß sie ihre Toten in Grabhügeln beisetzen. Ihre wichtigste Waffe ist die Streitaxt. Diese streitaxtführenden Kulturen werden oft mit der Wanderung Indoeuropäisch sprechender Völker in Verbindung gebracht. Obwohl sich das archäologisch oder anthropologisch nicht einwandfrei nachweisen läßt, hat die These viel für sich. Diese aus einer nicht näher zu lokalisierenden, wohl in Südrußland gelegenen „Urheimat“ aufbrechenden Hirtenkrieger zogen einerseits nach Persien und Indien, gründeten die Reiche der Hethiter und Metanni, andererseits zogen sie nach Europa. Hierbei vermischten sie sich so stark mit den jeweiligen einheimischen Elementen, daß ihnen an nachweisbar Verwandtem lediglich die Sprache, die Religion und die Kriegsführung verblieb. Hiervon haben sich bis heute nur noch die stark voneinander entfernten Sprachen erhalten.

Diese miteinander verwandten *Streitaxtkulturen* treten in Mitteleuropa ab etwa 2000 v. Chr. auf. Sie begegnen uns im Baltikum unter dem Namen Haffküstenkultur, in Südschweden als Bootaxtkultur, in Dänemark und Teilen Norddeutschlands als Einzelgrabkultur, in Rußland als Ockergrabkultur

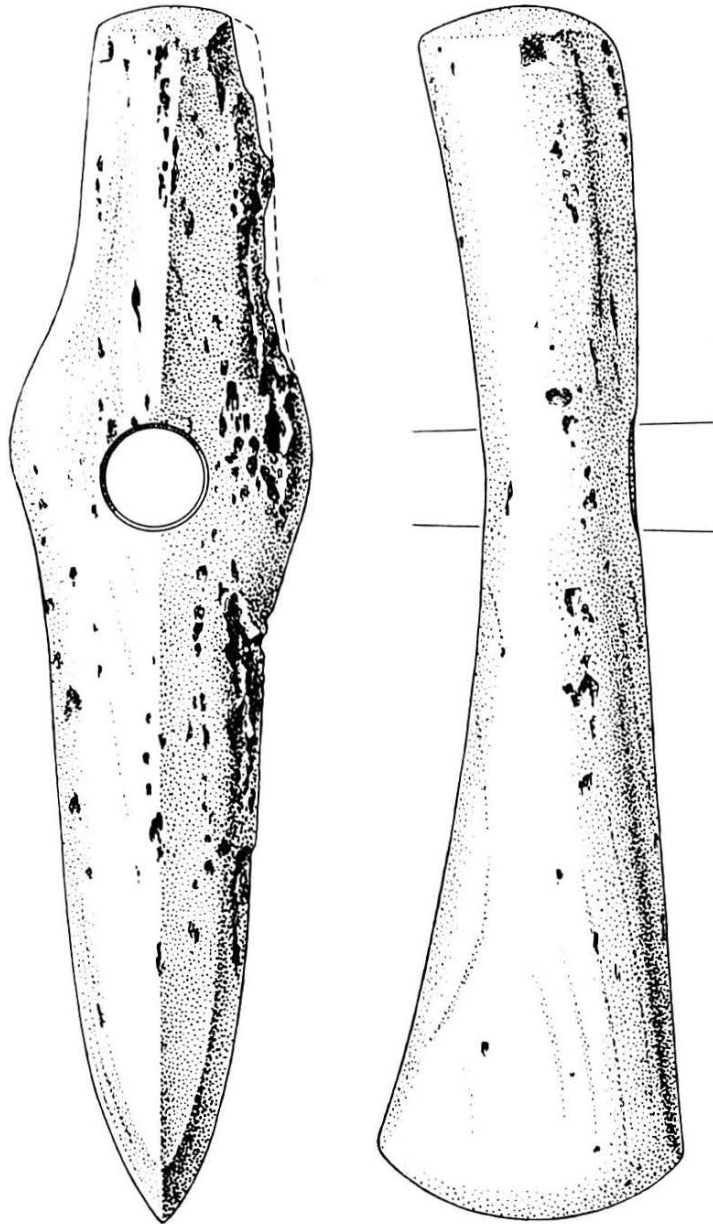


Abb. 8. Streitaxt aus Bad Königshofen. Kupferzeit. 1/2.

und in Mitteleuropa als *Schnurkeramik*. Die vielen verschiedenen Kulturbezeichnungen machen bereits die starke Zergliederung einer eventuellen gemeinsamen Ausgangskultur als

Folge von Wanderungen und Überlagerungen deutlich. Die charakteristischen Merkmale der schnurkeramischen Kultur sind Becher mit Ornamenten, die durch das Eindrücken von gedrehten Schnüren entstanden, Amphoren und facettierte Streitäxte. Sie beerdigten ihre Toten in Grabhügeln. Über die Religionen läßt sich anhand der Funde nichts aussagen. Handelt es sich bei den Schnurkeramikern allerdings tatsächlich um eine indoeuropäische Bevölkerung, so können wir annehmen, daß sie einen Götterhimmel, einen Gottvater und Elementargottheiten wie das Feuer, das Wasser, den Wind, die Sonne und den Mond verehrten. Die in den Grabhügeln gefundenen Skelette unterscheiden sich von der ansässigen Bevölkerung durch ihre Langschädeligkeit, die mit zunehmender Verschmelzung mit einheimischen Elementen abnimmt. Zumindest bis zu ihrer Sesshaftwerdung müssen wir uns die Schnurkeramiker als Hirtenkrieger mit handwerklicher Spezialisierung vorstellen. Ähnlich wie in der Glockenbecherkultur ging ihre Landnahme wohl auch kriegerisch vor sich, was durch die in Männergräbern beigegebenen Waffen verdeutlicht wird. Das Schwergewicht ihrer Bewaffnung hat auf der Streitaxt gelegen, im Gegensatz zu den mit Pfeil und Bogen bewaffneten Glockenbecherleuten. Das bedeutet ein Wandel in der Kriegsführung zu Gunsten des Nahkampfes.

Die Schnurkeramik, von der wir eine ganze Reihe von Funden aus dem Maindreieck und dem Aschaffener Raum kennen, ist auch im Landkreis Rhön-Grabfeld mehrfach vertreten. In Gabolshausen, Königshofen und Merkershausen wurden einzelne Streitäxte gefunden, bei denen es sich gut um die Reste von Grabausstattungen handeln mag (Abb. 8). In Hollstadt und Oberwaldbehrungen konnten Gräber entdeckt werden, die aber nur Keramikbruchstücke enthielten. Der reichste und am besten erhaltene Fund stammt aus Wollbach (Abb. 9). Dieses Grab, bei dem es sich wohl um einen zur Unkenntlichkeit verschleiften Grabhügel handelt, enthielt neben einem Feuerstein ein Klingbruchstück aus gleichem Material, einen unverzierten Becher und eine sogenannte gekniffene Streitaxt.

Kupfer als Grundstoff für Werkzeuge und Waffen stellte sich bald als zu weich heraus. In der Bronze, einer Mischung aus 9 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn, fand man bald die ideale Legierung,

die den Markt für die folgenden 1100 Jahre in Europa beherrschen sollte. Das Kupfer erwarb man durch Handel aus den Alpen, aus Siebenburgen, aus Spanien und von den Britischen Inseln. In Süd-England und Spanien wurde gleichzeitig Zinn abgebaut. Diese 1100 Jahre werden in zwei große Abschnitte untergliedert: die

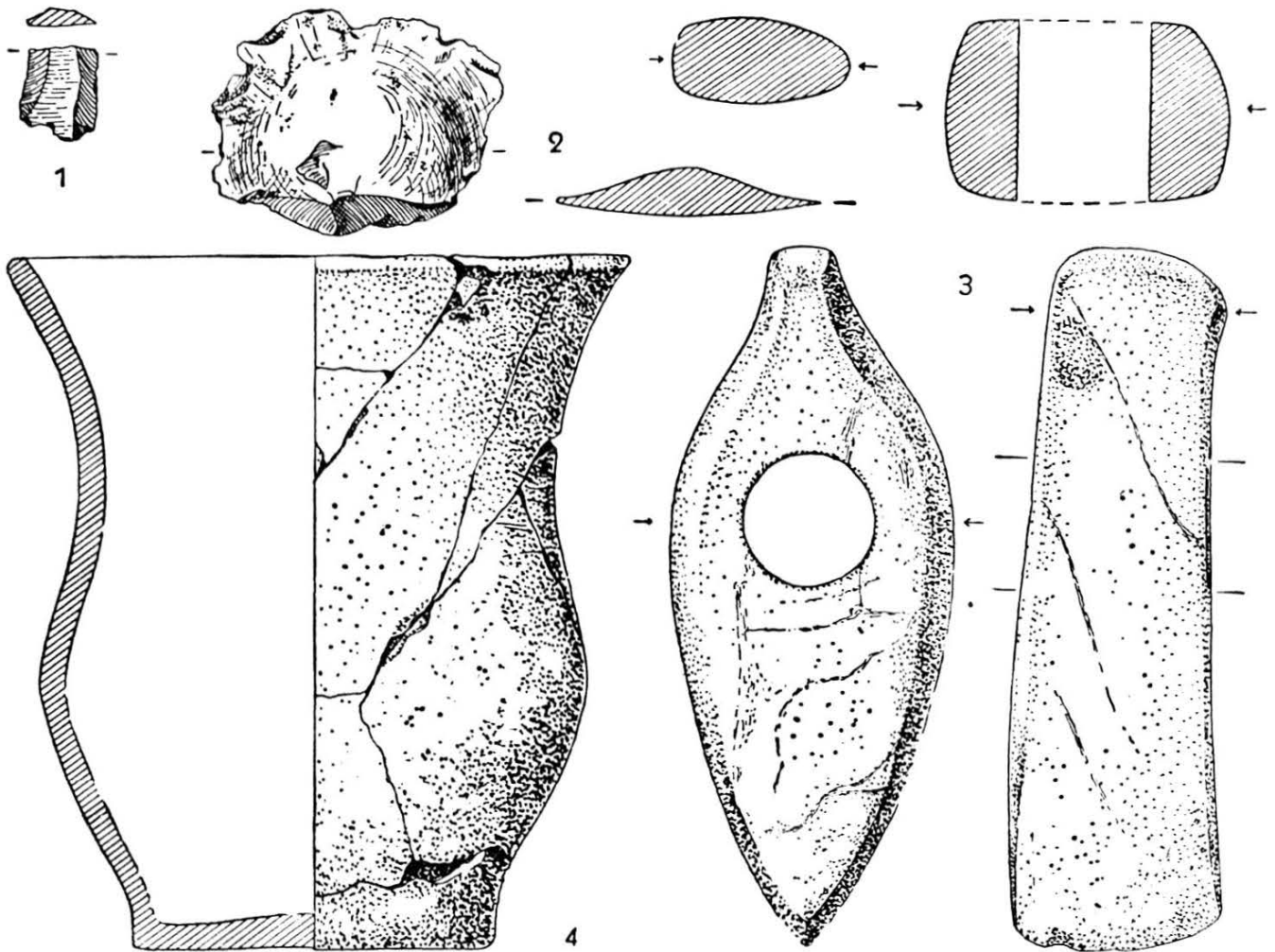


Abb. 9. Schurkeramisches Kriegergrab aus Wollbach. Kupferzeit.
1 = Feuersteinklingenbruchstück, 2 = Feuersteinabspliß,
3 = Streitaxt, 4 = Tonbecher. 1/2.

Bronzezeit von 1800 bis 1200 v. Chr. und die Urnenfelderzeit von 1200 bis 700 v. Chr. Der Einschnitt zwischen beiden Zeiträumen wurde auf Grund der Bestattungsform gezogen. In der mittleren Bronzezeit bestattete man in Grabhügeln, in der späten Bronzezeit macht sich dann der Wandel zum Brandgrab bemerkbar, das die Bestattungsform während der ganzen folgen-

den Periode bleibt. Demzufolge sollte auch die frühe Bronzezeit, also die ersten beiden Jahrhunderte dieser Periode, abgetrennt werden. Denn nun werden, im Gegensatz zur vorangegangenen Schnurkeramik, und zur folgenden mittleren Bronzezeit, die Toten in Flachgräbern beigesetzt. Da auch die Glockenbecherkultur diese Begräbnissitte praktizierte, mögen sich ihre kulturellen Eigenarten kurzfristig wieder gegenüber denen der Schnurkeramik durchgesetzt haben. Die vorübergehend durch die Schnurkeramik geschaffenen großräumigen kulturellen Gemeinsamkeiten Mitteleuropas brechen zu Beginn der Bronzezeit in mehrere unterschiedliche Regionen auseinander, um erst wieder während der mittleren Bronzezeit zu verschmelzen. Diese verhältnismäßig starke Aufsplitterung in einzelne Kulturen während der frühen Bronzezeit, die jeweils nach wichtigen Fundorten benannt werden, wie etwa Adlerberg, Straubing und Aunjetitz macht sich besonders in der Keramik bemerkbar. Auch in der Frühphase der Bronzezeit werden weiterhin Feuersteingeräte hergestellt, offenbar weil das hochgeschätzte Metall noch zu teuer war. Als in Mittel-, Süd- und Südosteuropa durch das goldglänzende Metall eine neue Epoche eingeleitet wurde, herrschten in West-, Nord- und Osteuropa noch steinzeitliche Kulturen. Das Kulturgefälle zum nahen Osten hingegen wird deutlich, wenn man bedenkt, daß Troja bereits 800 Jahre lang existierte, daß zur selben Zeit König Hamurabi von Babylon seine Gesetze erließ und daß in Ägypten des Mittlere Reich kurz vor seiner Erschütterung durch die Hyksos stand.

Der Formenschatz dieser ältesten Stufe der Bronzezeit ist noch vergleichsweise gering und umfaßt im wesentlichen Schmuckstücke in Form von Nadeln, Halsringen, Fingerringen, Haarschmuck, Ohrringen und Kleiderbesatz aus Draht oder Blech. An Waffen und Werkzeugen treten kleine Dolche, Flachbeile und die ersten Randleistenbeile auf. Die Keramik hat noch weitgehend Ähnlichkeit mit den Glockenbechern. In der 2. Hälfte der frühen Bronzezeit vergrößert sich der Formenreichtum, besonders bei Waffen und Werkzeugen. Das Bronzebeil hat nun das Steinbeil ganz verdrängt. Schöne lange Dolche, teilweise mit bronzemem Griff sind wahre Meisterleistungen in der Gußtechnik.

Funde aus der frühen Bronzezeit sind im Landkreis Rhön-Grabfeld und im angrenzenden Gebiet bisher nicht bekannt. Das hängt wohl damit zusammen, daß die einwandernden Schnurkeramiker nicht sesshaft wurden, sondern weiter gen Süden zogen und somit ein Vakuum hinterließen, das sich erst in der mittleren Bronzezeit zu füllen begann. Gegen Ende der frühen Bronzezeit treten weitverbreitet größere Schatzfunde auf wie z. B. in Forchheim, Langquaid, Regensburg. Da die frühe Bronzezeit durch eine in vielen Dingen andere Kultur abgelöst wird, mag das Niederlegen von Schatzfunden auf eine Unruheperiode, die vielleicht mit der Eroberung zusammenhängt, zurückzuführen sein.

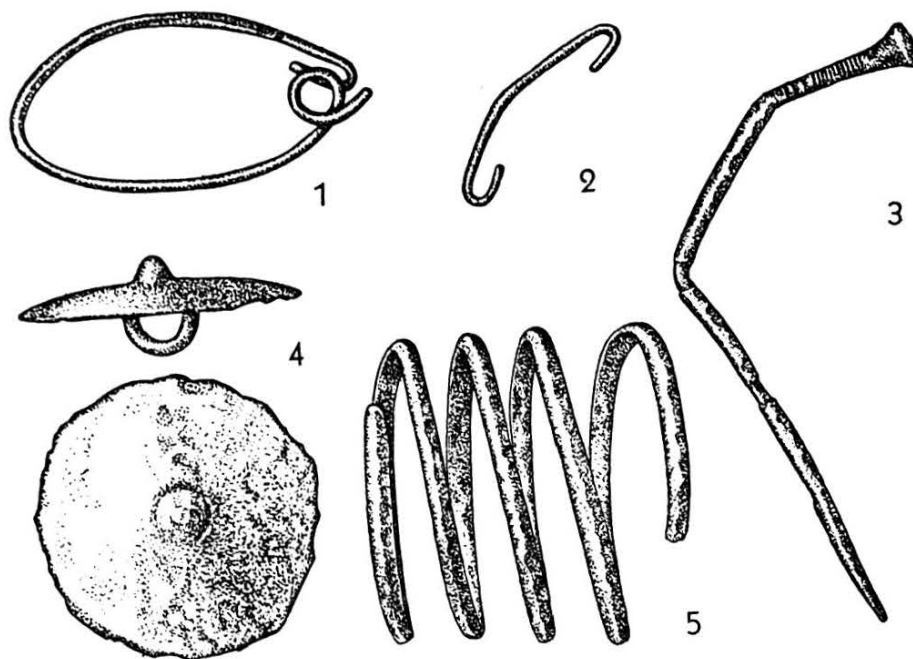


Abb. 10. Mittelbronzezeitliche Grabfunde aus Hollstadt. Bronzeschmuck.
1-4 = Hügel 1, 5 = Hügel 8. 1/2.

Die Unterschiede zur früheren Bronzezeit, die jetzt deutlich werden, liegen vor allem in der Bestattungsform, in der Bewaffnung und in den wesentlich massiveren Bronzeartefakten. Die Ausbreitung der mittleren Bronzezeit erfolgt offenbar von Südosten und überlagert die einheimische frühe Bronzezeit. Unter Anregung dieser 300 Jahre währenden Epoche bildet sich nun auch im Norden eine bronzezeitliche Kultur heraus, die bald ungeahnten Formenreichtum von erstklassiger Qualität hervorbringt.

Neben späten noch jungsteinzeitlichen Kulturererscheinungen in Nordfrankreich, beginnt gleichzeitig der Aufstieg der Assyrer in Mesopotamien. In Ägypten wird die Fremdherrschaft der Hyksos abgeschüttelt und es entsteht das Neue Reich. Die indoeuropäischen Hethiter bauen einen mächtigen Staat in Anatolien auf und die gleichfalls indoeuropäischen Metanni setzen sich im nördlichen Zweistromland fest. Die mykenische Kultur erreicht einen Höhepunkt und es beginnt ein intensiver Handel mit der mitteleuropäischen und der südeuropäischen Bronzezeit. Durch den weiträumigen Handel, den Mitteleuropa nun nach Norden, Osten und Südosten pflegte, entstand eine relative Einheitlichkeit des archäologischen Formenschatzes. Überall treffen wir auf erstklassig gegossene, rapierartige Stoßschwerter, auf vier- und später zweinietige Dolche, auf schlanke Streitbeile, schwere Arbeitsbeile und zierliche Gewandnadeln. Wenn man von den spätneolithischen Erdwerken abzieht, so hat man offenbar in der mittleren Bronzezeit erstmalig bei uns Burgen, wohl zum Schutz der Bevölkerung angelegt, wie das z. B. auf der Heuneburg bei Hundersingen in Südwürttemberg nachgewiesen werden konnte. Hinter so einem Burgbau verbirgt sich aber mit Sicherheit bereits ein staatliches, wenn auch wohl sehr kleinräumiges Denken. Die Unterschiedlichkeit der Grabausstattungen läßt eine starke Differenzierung in der Gesellschaftsordnung ahnen. Die Hauptbewaffnung besteht aus einem Streitbeil und einem Dolch. Wesentlich seltener und wohl nur einer Oberschicht vorbehalten sind die langen Stoßschwerter mit organischem Griff. Gegen Ende der mittleren Bronzezeit treten vereinzelt auch schon die in der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit weit verbreiteten Vollgriffschwerter auf. Im 14. Jahrhundert v. Chr. zeichnet sich eine bedeutsame Entwicklung in der Bewaffnung ab. Aus dem schmalen Stoßschwert entwickelt sich nun erstmalig das parallelschneidige Schwert, welches gleichermaßen für Hieb und Stoß verwendet werden konnte. Dieses Schwert mit achtkantigem Bronzegriff hat einen sichtbar durchschlagenden Erfolg gehabt. Es war nicht nur in seiner südmitteleuropäischen Heimat sehr beliebt sondern erfreute sich in der nordischen Bronzezeit einer enormen Wertschätzung. Obwohl, wie wir gesehen haben, Bewaffnung und Schmuck erstklassig gearbeitet war, obwohl man bereits gelegentlich Burgen baute und die Toten in Grabkammern

mit darüber aufgeworfenen Grabhügeln beisetzte, läßt sich sonst recht wenig über diese Periode aussagen. Ein eindeutiger Anhaltspunkt über die Glaubensvorstellung zu dieser Zeit in unserem Raum ist nirgends zu finden.

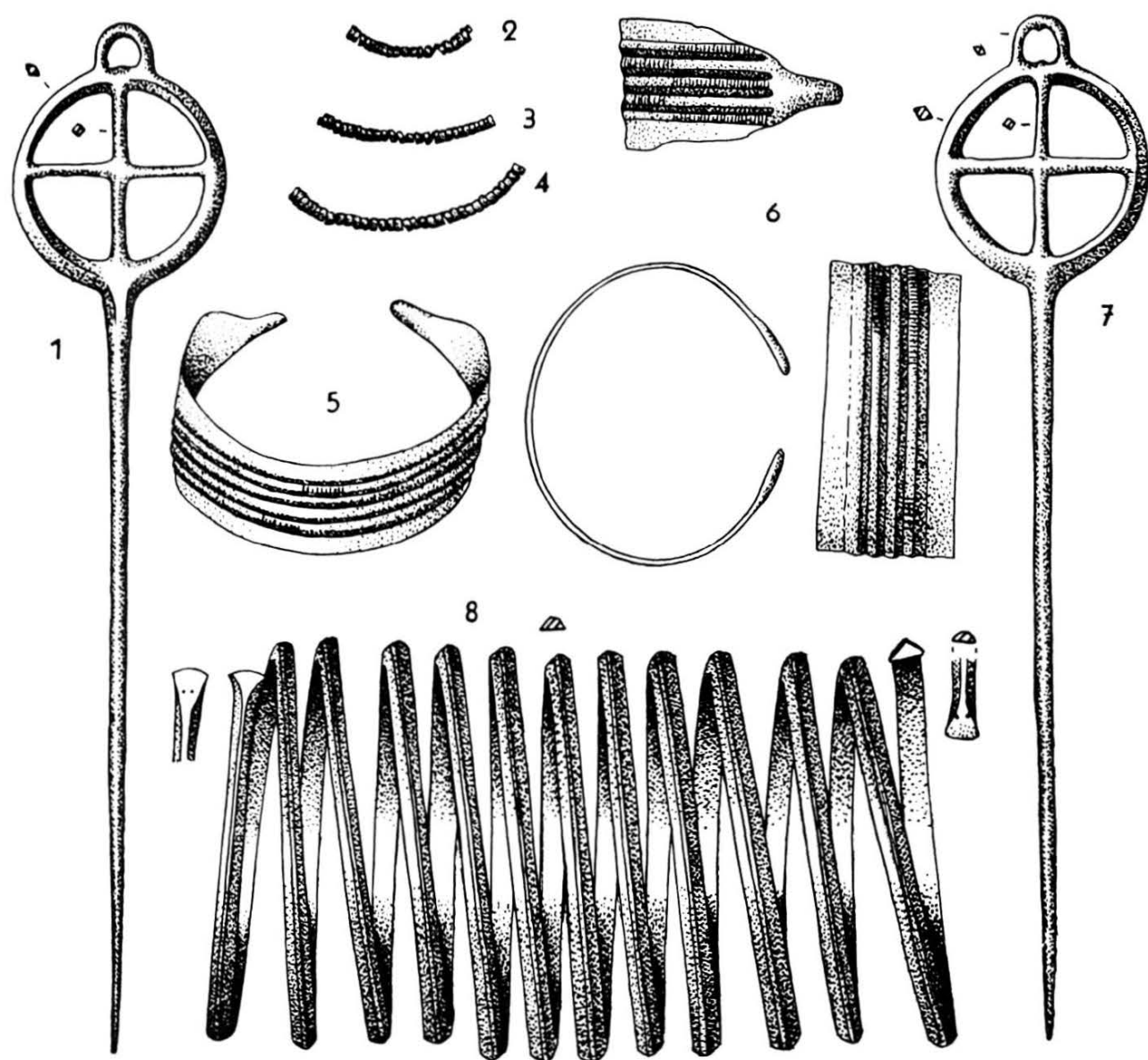


Abb. 11. Mittelbronzezeitliches Frauengrab aus Mellrichstadt. Bronzeschmuck. 1/2.

Weiter oben sahen wir bereits, daß sich im Landkreis Rhön-Grabfeld keine Funde aus der frühen Bronzezeit nachweisen lassen. Auch aus der ersten Stufe der mittleren Bronzezeit, also dem 16. Jahrhundert v. Chr. ist kein Fund bekannt, so daß man

den Eindruck gewinnt, als hätte eine Besiedelung erst wieder im 15. Jahrhundert eingesetzt. Aus dieser Zeit stammen zwei Hügelgräber mit recht kärglichen Beigaben aus Hollstadt (Abb. 10), ein reiches Frauengrab mit zwei Gewandnadeln, drei Armreifen und einer Armberge aus Mellrichstadt (Abb. 11), ein weiteres gut ausgestattetes Frauengrab mit zwei Gewandnadeln, einem Fingerring, einem Armreif und einer Armberge aus Ostheim (Abb. 12), ein einzeln gefundenes Absatzbeil aus Ostheim, ein Kriegergrab mit einer Nadel, einer Perle, einem Dolch und einem schmalen Streitbeil ebenfalls aus Ostheim (Abb. 13), sowie einem

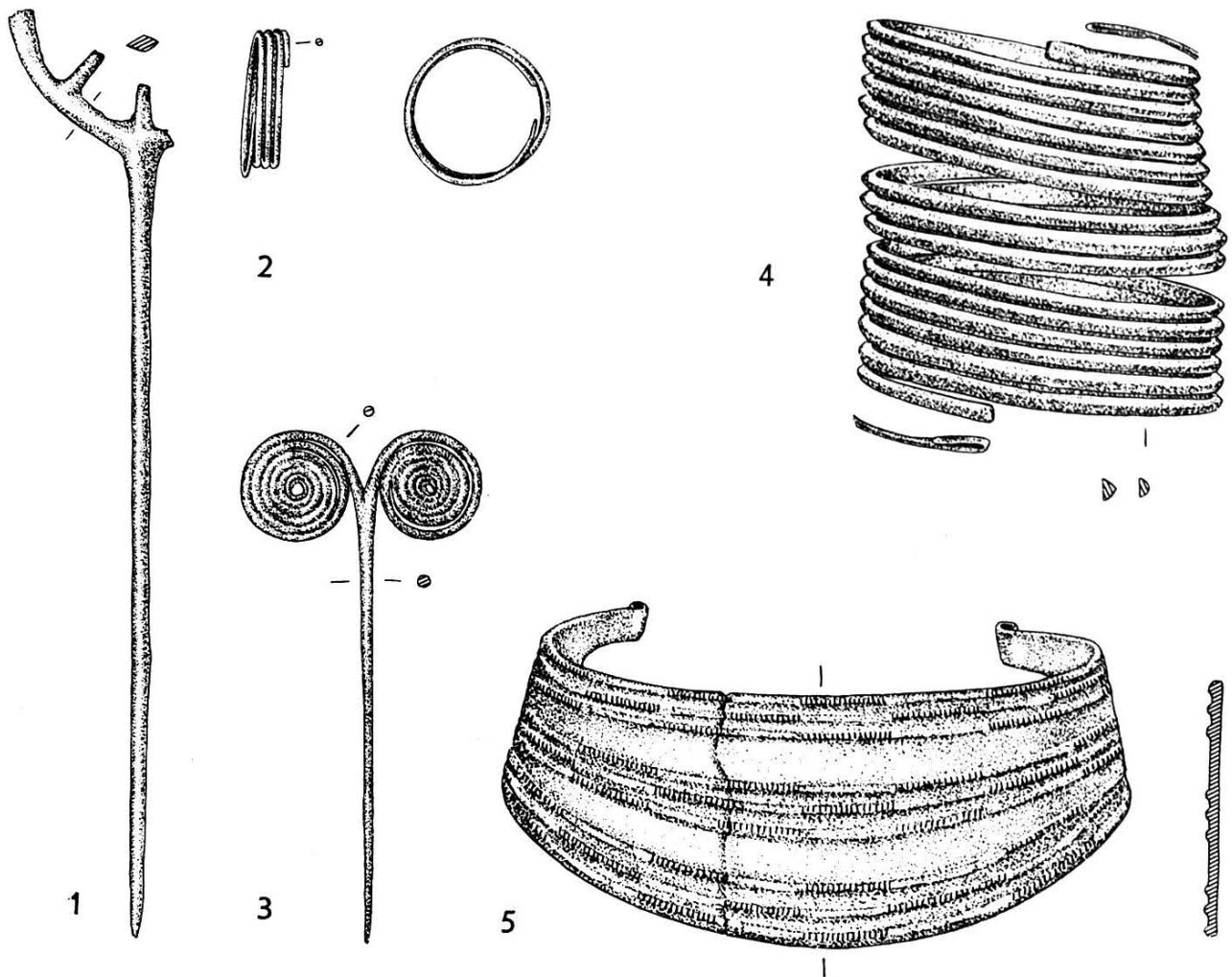


Abb. 12. Mittelbronzezeitliches Frauengrab mit Bronzeschmuck aus Ostheim v. d. Rhön. 1/2.

Grabfund des 14. Jahrhunderts v. Chr. aus Eußenheim, der aus einem Dolch und mehreren Schmuckstücken besteht. Hierbei ist jedoch nicht ganz sicher, ob die Funde, die zwar aus einem

Hügel stammen, nicht zu zwei Gräbern gehören. Aus der letzten Stufe der Bronzezeit, in der sich bereits im archäologischen Fundgut und vereinzelt auch in der Bestattungssitte die kommende Urnenfelderzeit ankündigt, stammen lediglich eine stark profilierte Gewandnadel und ein tordierter Halsring aus Bad Neustadt (Abb. 14). Die Fundumstände beider Stücke sind leider nicht bekannt.

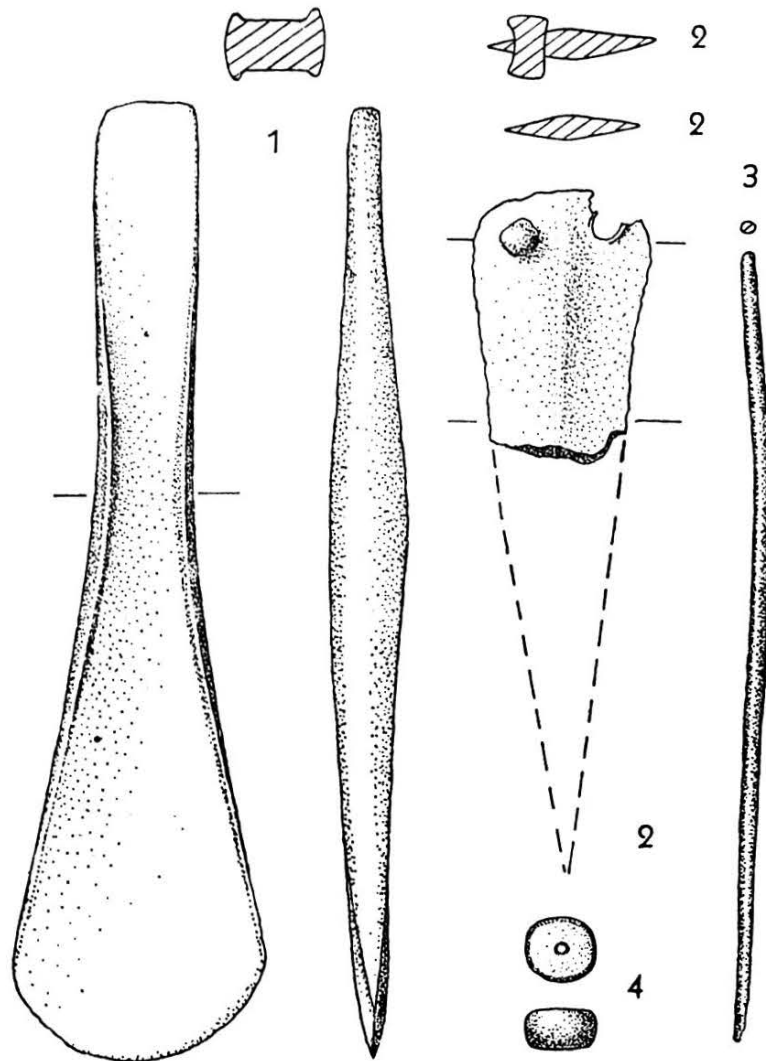


Abb. 13. Mittelbronzezeitliches Kriegergrab mit Streitbeil und Dolch aus Ostheim v. d. Rhön. 1/2.

Die nun folgende *Urnenfelderzeit*, die den Zeitraum zwischen 1200 und 700 v. Chr. einnimmt, ist eigentlich der letzte Abschnitt der Bronzezeit, da auch in ihr die Bronze als wichtigstes Metall verarbeitet wird und nur in der letzten Stufe, dem 8. Jahr-

hundert v. Chr. Eisen vereinzelt auftritt. Möglicherweise noch während des 13. Jahrhunderts von außen angestoßen, breitet sich die Urnenfelderkultur aus ihrer pannonischen Heimat heraus über Mittel- und Südosteuropa, Norditalien, Südfrankreich und Südostengland aus, macht sich durch kulturelle Einflüsse in Nordeuropa, Ostfrankreich und Polen bemerkbar. Diese Ausbreitung führt in Europa wieder allenthalben zu den für Unruhezeiten typischen

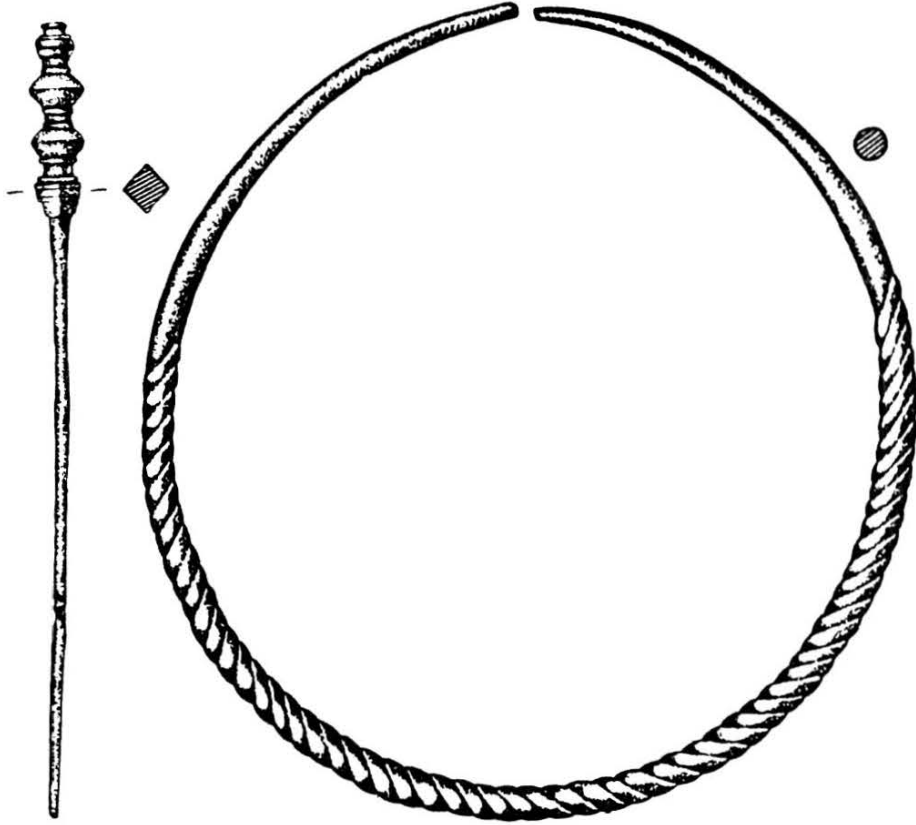


Abb. 14. Spätbronzezeitlicher Schmuck aus Bad Neustadt. 1/2.

Schatzniederlegungen am Ende der späten Bronzezeit. Mit der Urnenfelderkultur tritt nun erstmalig eine europäische Kultur außerhalb des griechischen Raumes für einen kurzen Moment in das Licht der Geschichte. Am Tempel von Medinet Habu in Oberägypten ließ Pharao Ramses III. eine Inschrift zur Verherrlichung seines Sieges über die Seevölker anbringen. Diese Seevölker, zu denen auch die Philister gehörten, lösten eine Katastrophe in der alten Kulturwelt aus. Sie vernichteten die Reiche der Achäer und der Hethiter. Tiryns, Mykenai, Troja und viele vorderasiatische Städte wurden zerstört und weisen Brandhorizonte auf. Diese Seevölker, die wie ein Orkan über die östlichen Mittelmeerstaaten

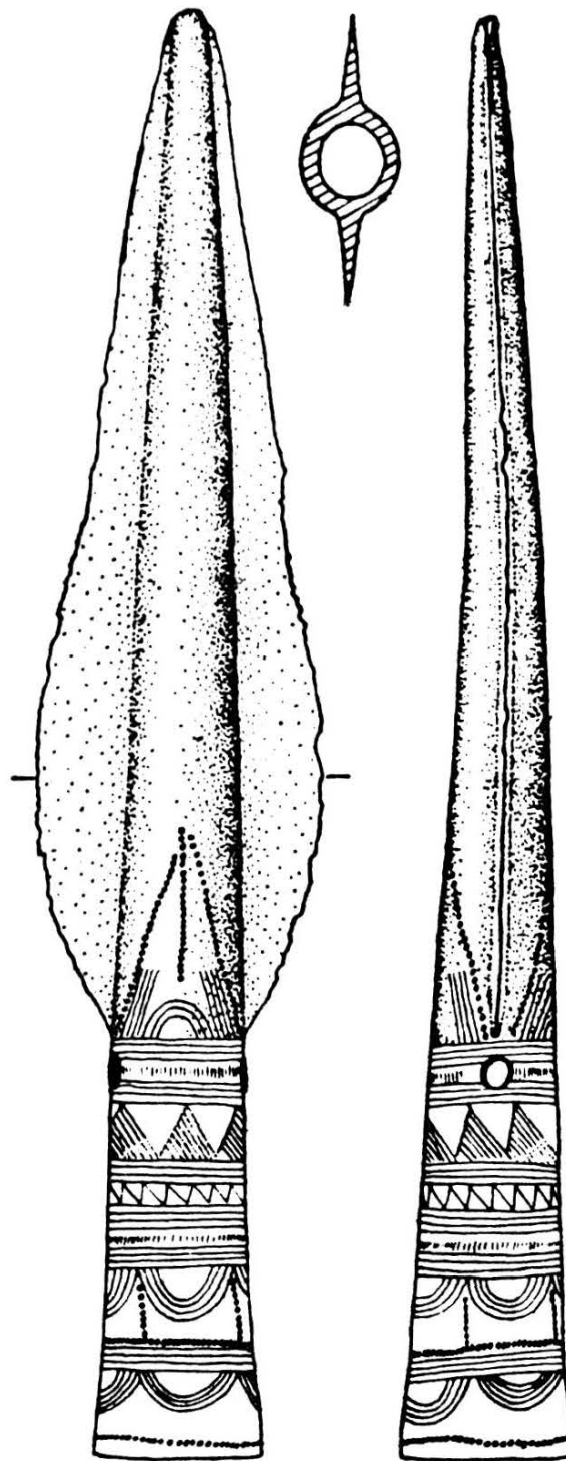


Abb. 15. Urnenfelderzeitliche Lanzenspitze aus Herschfeld. Bronze. 1/2.

fegten, entstammten zum Teil der Urnenfelderkultur. Durch ihren Vorstoß zogen sie wohl einen Teil der Dorer nach sich. Aber nicht nur einen Zerstörungshorizont als negativen Beweis ihrer Anwesenheit hinterließen sie, sondern auch die ihnen eigene Brandbestattung in Urnen, Griffzungenschwerter aus Bronze, die den mitteleuropäischen gleichen, Fibeln, die denen des Balkans ähneln

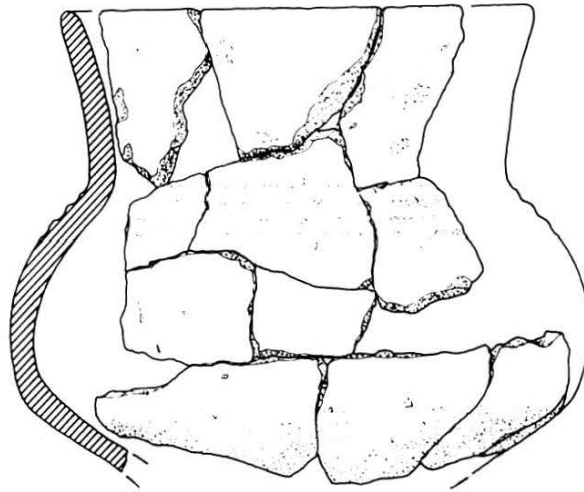


Abb. 16. Späturnenfelderzeitlicher Becher aus Mittelstreu. 1/2.

und Buckelkeramik. Die Sitte der Brandbestattung in Urnen, die der Kultur ihren Namen gab, ist nun in ganz Mitteleuropa verbreitet. Ein noch nie dagewesener vielfältiger Formenschatz, hervorragend gearbeitete feine Keramik mit Buckeln und Riefen, schöner Bronze- und Goldschmuck, exzellente Bronzewaffen und Rüstungen sowie religiöse Kultobjekte, wie z. B. der Kesselwagen aus Acholshausen, sind überall anzutreffen. Die Kulturträger bauen Burgen zum Schutz der Bevölkerung. Sie siedeln auf Bergen und lassen sich an den Ufern von Seen nieder, wo ein Großteil ihrer Holzgerätschaften bis auf unsere Tage erhalten blieb. Der verbreitete Reichtum, der aber auch stärker ausgeprägte soziale Unterschiede erkennen läßt, entstand wohl durch einen weiträumigen Handel. So finden sich beispielsweise urnenfelderzeitliche Waffen in weiten Teilen Europas. Einen bronzenen Kesselwagen gibt es nicht nur in Unterfranken sondern auch in Böhmen, Mecklenburg und Dänemark. Der Bernstein ist nach wie vor ein

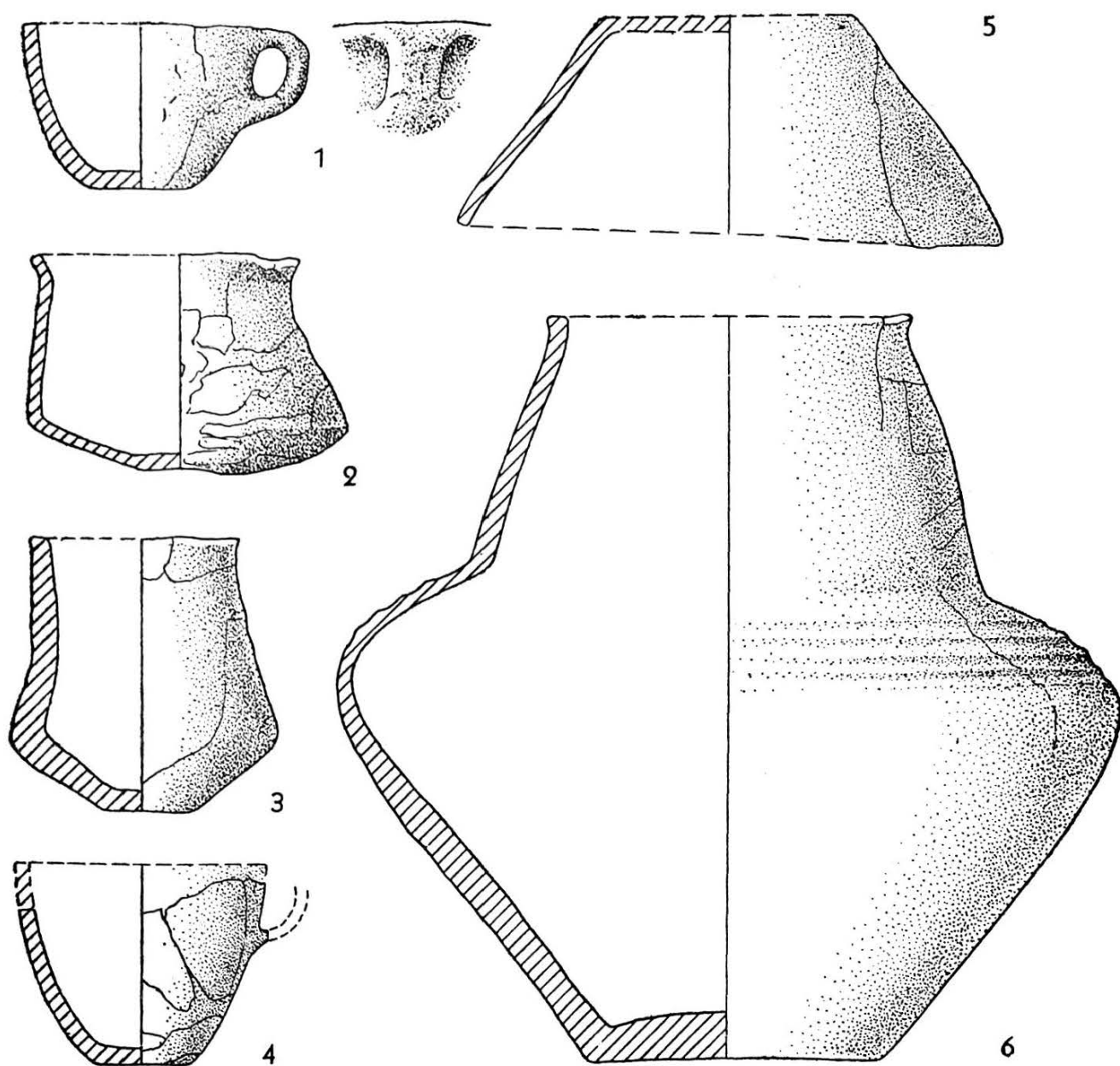


Abb. 17. Urnenfelderzeitliches Brandgrab Nr. 11 aus Wollbach. 1/4.

beliebtes, jedoch in seiner Bedeutung oftmals überschätztes Tauschobjekt. Die meisten qualitätsvollen Funde stammen aus Gräbern. Die Toten wurden verbrannt, der Leichenbrand in eine Urne geschüttet und mit einer Deckschale zugedeckt. Um diese Urne wurden dann weitere Gefäße, wohl teilweise mit Eßwaren und Getränken, sowie Schmuck und Waffen gelegt. All das war als Ausstattung für die Reise ins Jenseits gedacht. In diese Jenseitsvorstellung hat man etwas größeren Einblick als in die der Bronzezeit, da nun aus dem Donaauraum religiöses Sympolgut auch zu uns vereinzelt vordringt. Darstellungen von Booten in Form von Wasservögeln, die eine Sonnenscheibe tragen, Radanhänger, Hakenkreuze und Mondidole lassen erkennen, daß Sonne und Mond verehrt wurden. Sicherlich hat es eine Reihe von Gottheiten gegeben, die denen der Griechen nicht unähnlich waren.

Wer sich hinter dieser großartigen Kultur verbirgt, die sicherlich gewisse staatliche Strukturen kannte, ist noch ungeklärt. Früher glaubte man in ihr die Illyrer nachweisen zu können, später nahm man an, es mit Venetern zu tun zu haben, die wohl neben einer Reihe anderer Völker Anteil an der Kultur hatten.

Im Gegensatz zur vorangegangenen Bronzezeit ist die Urnenfelderkultur wesentlich stärker in Unterfranken verbreitet, was sich auch auf den Landkreis Rhön-Grabfeld auswirkt. Dafür, daß die Urnenfelderkultur jedoch 5 Jahrhunderte andauerte, sind 21 Grabfunde recht wenig, und sie machen wieder einmal deutlich, wie abhängig wir von Zufallsfunden sind. Neben Großeibstadt sind noch 7 weitere Fundstellen bekannt, von denen man annehmen kann, daß es sich um Siedlungen handelte. Vom Judenhügel bei Kleinbardorf liegen z. Zt. noch keine Beweise vor, daß er, wie die nicht weit entfernte Schwedenschanze bei Hofheim, ebenfalls zur Urnenfelderzeit befestigt war. Eine einzelne Lanzen spitze wurde in der Nähe von Herschfeld gefunden (Abb. 15). Kleinere Keramikfunde wurden in Brendlorenzen, Mittelstreu (Abb. 16), Sternberg und Stetten v. d. Rhön geborgen. Die wenigen Grabfunde des Landkreises von Bastheim, Herschfeld, Mellrichstadt, Unterwaldbehrungen und Wollbach stammen alle aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. Die 3 Gräber aus Mellrichstadt sind verhältnismäßig dürftig ausgestattet. Grab 1 enthält nur zwei Gefäße;

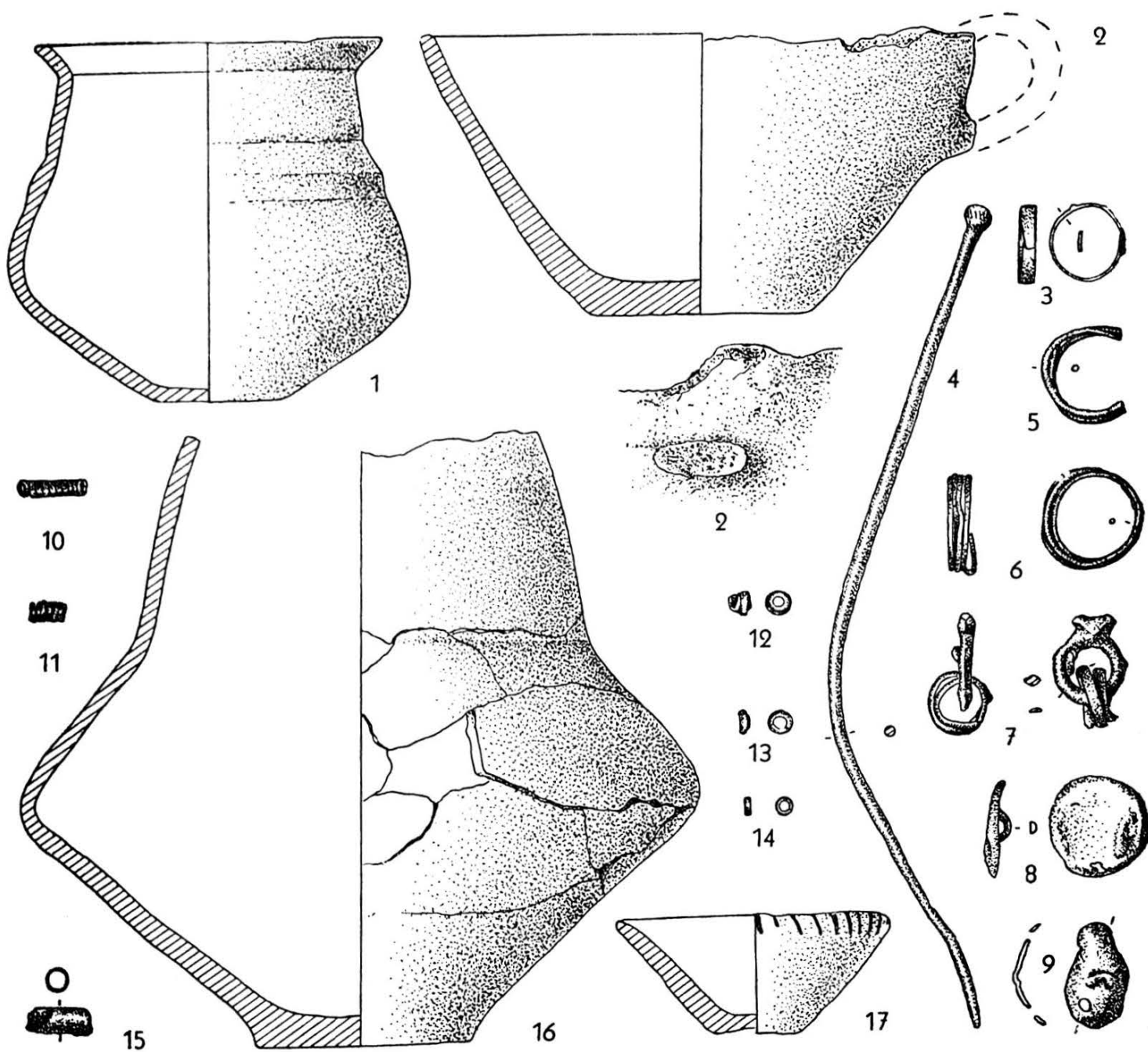


Abb. 18. Urnenfelderzeitliches Brandgrab Nr. 15 aus Wollbach.
16 = 1/4, sonst 1/2.

Grab 2 eine Schale, das Bruchstück eines Messers sowie drei Gewandnadeln; Grab 3 zwei Gefäße, einen Ring, Nadelbruchstücke und eine Pinzette. Ein wenig reicher sind die beiden abgebildeten Gräber aus Wollbach (Abb. 17 u. 18). Der Friedhof umfaßte 15 Gräber, die zwar nur wenige Bronzen, dafür jedoch eine Menge gutgearbeiteter Gefäße lieferten. Die Anzahl der urnenfelderzeitlichen Grabfunde ist weitgehend von der Unterstützung der interessierten Bevölkerung und unserer verdienten Mitarbeiter abhängig, da diese Bestattungsform ja oberflächlich nicht sichtbar ist und nur bei Hausbau und Tiefpflügen angeschnitten wird. Ein aufmerksamer Mitarbeiter kann somit einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der heimischen Archäologie leisten.

So wie die Urnenfelderzeit begonnen hatte, so endete sie auch mit neuen Unruhen. Wieder kommt es zu Kulturströmungen, die weitgehend durch die nördlich von Schwarzen Meer ansässigen Skythen und Kimmerier ausgelöst werden. Zu dieser Zeit als Rom entsteht, Karthagos Aufstieg beginnt und die Assyrer die dominierende Macht des nahen Ostens werden, bricht in Mitteleuropa ein neues Zeitalter mit großen wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen an: die Eisenzeit.